

# Wer rettet Burgdorf vor dem Fluch?

**Burgdorfer Schlosskids** In ihren Ferien entwickelten 25 Kinder eine Rätseltour auf dem Schloss. Auf dem Weg in die Schatzkammer warten Ritter, Forscherinnen und ein Fluch.

Jasmin Jaun

Ein Brief ohne Absender: «Findet euch in drei Tagen auf dem Schloss ein», war darin zu lesen. «Grosses Unheil steht bevor.»

Es ist ein nasskalter Nachmittag. Grau und ausladend thront das Schloss Burgdorf über der Stadt, ein kalter Wind streicht um die Mauern. Drinnen, im Museum Schloss Burgdorf, sitzen gut ein Dutzend Schulkinder und stillen ihren Hunger mit Sandwichs. Sie haben sich den Nachmittag freigenommen. Und besuchen das Museum.

Freiwillig.

## Frischer Wind im Museum

Auch für Museumsleiter Daniel Furter ein seltenes Bild. «Normalerweise gehören Besuche in Museen nicht zu den Lieblingsbeschäftigungen von Jugendlichen.» Das solle sich nun ändern. Mit einer Escape Tour für die ganze Familie – entworfen von den Schlosskids, Schülerinnen und Schülern aus der Region.

Dank Geldern von Kanton und Bund konnten die Jugendlichen auf dem Burgdorfer Schloss eine Rätseltour nach ihren Vorstellungen verwirklichen. Rund 90 Minuten dauert das Spiel, empfohlen wird es ab zwölf Jahren. Seit Anfang dieser Woche ist die Tour nun öffentlich zugänglich. Und an diesem Nachmittag präsentieren die Kids ihr Werk.

Fürs Programm angemeldet habe er sich, «weil es etwas anderes ist als Schule», erzählt Lovis. Er ist eines von 25 Schlosskids zwischen zehn und siebzehn Jahren. Schon öfter hat die Gruppe im Ideenlabor «Youth Lab» des Museums kleinere Projekte umgesetzt. Ihr neuestes Werk ist jedoch besonders klein: eine schwarze Schachtel mit Tarotkarten.

Hinunter in den Schlosskeller, nach oben in den Turm – die Spielkarten führen von Station zu Station. Unterwegs auf der Escape Tour müssen die Spielerinnen und Spieler Codes knacken, Rätsel lösen, Symbole deuten. Doch ewig bleibt nicht Zeit. Kann die geheime Schatzkammer erreicht werden, bevor es zu spät ist?



Gemeinsam mit seinen «Gspänli» entwarf Lovis die Rätsel. «Die Ideen habe ich aus Fantasy-Büchern und Escape Rooms.» Foto: Raphael Moser

«Im März begannen wir mit der Ideensammlung», erzählt Kathrin. Sie seien sich nicht immer einig gewesen. Auch die Vorschläge von Lovis wurden nicht immer angenommen. «Zufrieden bin ich trotzdem», sagt er.

«Wir verbanden etwas, das wirklich passiert ist, mit einer fantastischen Geschichte», erklärt Oliver. Entstanden ist dabei eine Erzählung über die Burgdorfer Stadtbrände und einen uralten Fluch.

## Hilfe von Profis

Eine ganze Woche ihrer Sommerferien verbrachten die Kinder auf dem Schloss und arbeiteten an der Tour. Es gab viel zu tun: einen Film drehen, versteckte Lautsprecher einbauen oder Musik aufnehmen. Unterstützt wurden sie dabei von Gamedesignern, einer Musikerin und einer Filmemacherin. «Wir Erwachsenen übernahmen aber

nur den Feinschliff», betont Projektleiter Philipp Meyer.

Die Requisiten für die Tour stammen grösstenteils aus der Brockenstube. Tische, Krüge, alte Bücher – «wir durften alles mitnehmen, was wir wollten», erzählt Kathrin begeistert. «Die Einkäufe zum Schloss hochzuschleppen, war aber sehr anstrengend.»

## Hitze in der Ritterrüstung

Lovis zückt die grüne Karte. «Durchschreitet die Wunderkammern, und geht zum Schattentheater», steht darauf geschrieben. Mit schnellen Schritten geht er voran. «Durch das Projekt habe ich viele neue Orte auf dem Schloss kennen gelernt.»

Der Raum ist düster und eng, nur an der Wand ein Flimmern. Auf einem Bildschirm kämpfen Ritter, die Stadt steht in Flammen. Dann tauchen aus dem

Dunst zwei Mönche in dunklen Kutten auf. Bedrohlich tönen ihre Stimmen: «Ihr müsst den verfluchten Gegenstand finden. Sonst ist alles verloren.»

Auch Jarno und Livia schauen gespannt zu. Sie ist im Film als Astrologin mit aufgetürmter Frisur und hohen Schuhen zu sehen, er spielt einen Ritter. «Wir filmten im August bei über 30 Grad. Da wurde es in der Rüstung sehr heiss», erzählt Jarno und lacht.

Über eine steile Treppe geht es in den nächsten Raum. In der Ecke steht ein altes Holzpult, darauf liegen Schriftrollen mit mathematischen Formeln. Das Rätsel stammt aus der Feder von Kathrin. Schon zu Hause habe sie die Skizze angefertigt und einen ganzen Tag daran geknobbelt. Wer die Lösung herausfinden wolle, müsse die Formel kennen.

Im Turm warten Juliette und Laura. Kaum öffnet man das Re-

zeptbuch auf dem Tisch, hallen ihre Stimmen durch den Raum. Nicht aus ihren Mündern, sondern aus einem Lautsprecher. Laura grinst. «Schon komisch, sich so zu hören.»

Um zum nächsten Rätsel zu gelangen, muss ein Zaubertrank gemischt werden. «Die Zeit drängt», tönt es aus dem Lautsprecher. Laura und Juliette tauschen Blicke aus. Ganz geheuer sei es ihnen im finsternen Schloss nicht immer gewesen, erzählen sie. «Manchmal bekamen wir beim Aufnehmen der Geschichte Angst.»

## Ein Geheimnis bleibt

Die Schritte der Schlosskids hallen auf den Gängen, die Schatzkammer rückt immer näher. Dann bremst die Gruppe ab.

«Wo das Ziel genau liegt, bleibt geheim», sagt Lovis und grinst. «Ein bisschen Nervenkitzel soll bleiben.»

## Die Holzbrücke in Wangen an der Aare ist gesperrt

**Weil ein Querbalken fehlt** Bis Montagabend dürfen keine Fahrzeuge über die historische Brücke zum Städtli fahren.

Die anhaltenden Niederschläge wirken sich nicht nur auf die Sicherheitslage im Berner Oberland, in der Stadt Bern oder am Bielersee aus, sondern auch weiter flussabwärts in Wangen an der Aare.

Die markante Holzbrücke bleibt für den motorisierten Verkehr geschlossen. Um ins Städtli zu gelangen, müssen Fahrzeuglenkende die Umfahrungsstrasse in Richtung Herzogenbuchsee benützen. Nur Radfahrende und Zufussgehende dürfen die kantonseigene Brücke weiterhin betreten.

Der Grund für die Schliessung: Es fehlt ein Querbalken. Angestellte des Strasseninspektorats Oberaargau stellten dies am Dienstag bei einer Kontrolle fest, als sie damit beschäftigt waren, Schwemmholz von den Brückenpfeilern zu entfernen.

Ein angeschwemmter Stock habe einen der Querbalken beschädigt, sagt Inspektoratsleiter Adrian Steffen. «Nach Rücksprache mit unseren Kunstbauten-Verantwortlichen sahen wir uns gezwungen, die Brücke für den Verkehr zu sperren.»

Am kommenden Montag soll ein Zimmermann den Schaden beheben. Dafür muss er auf einem Boot der Pontoniere zu den Brückenpfeilern gebracht werden. «Trägt die Aare zu viel Wasser und hat zu viel Zug, ist das für die Reparatur natürlich nicht ideal», sagt Steffen.

Deshalb hofft er, dass die Aare zum Wochenstart weniger Abfluss hat. Läuft alles nach Plan, kann die Brücke ab nächstem Montagabend wieder von allen befahren werden.

Gestern Mittwoch Nachmittag meldete das Bundesamt für Umwelt im Bereich Wangen eine mässige Hochwassergefahr. Nach der letzten Überflutung vor einigen Jahren hat die Gemeinde den nördlichen Uferweg mit einem Damm erhöht. Gemeindevorstand Peter Bühler sagt: «Die Lage ist angespannt.» Allerdings sei die Aare bisher noch nicht über die Ufer getreten.

Julian Perrenoud

# Verteidiger zerpfücken die Anklage

**«Effy 29»-Prozess in Bern** «Dünne Beweislage» und «Gesinnungsjustiz»: Die Verteidiger der Hausbesetzer kritisieren die Staatsanwaltschaft harsch. Auch die Polizei wird nicht verschont.

Am dritten Tag des Prozesses gegen 16 Hausbesetzer kamen deren Verteidiger zu Wort. In ihren Plädoyers liessen sie kein gutes Haar an der Anklage. Diese stehen wegen der dünnen Beweislage auf wackligen Beinen.

Diese Voten gab es bereits im Sommer 2021 in einem anderen Gerichtssaal zu hören. Damals sprach das Regionalgericht die vier Frauen und zwölf Männer frei vom Hauptanklagepunkt, der Gewalt gegen Beamte. Übrig blieb bloss Hausfriedensbruch. Weil die Staatsanwaltschaft in Berufung ging, kommt es vor Obergericht zur Neuauflage. Das Urteil erfolgt am 10. Januar.

Mehrmals verwiesen die Verteidiger auf das in ihren Augen

fundierte Urteil der Erstinstanz. Sie sind überzeugt, dass das Obergericht zur selben Erkenntnis kommen muss: Weil keiner beschuldigten Person eine Gewalttat nachgewiesen werden kann, muss es Freisprüche geben.

## Die Frage der Distanzierung

Zur Erinnerung: Am Morgen des 22. Februar 2017 herrschten an der Effingerstrasse 29 kriegerische Zustände. Vermummte Personen wehrten sich mit massiver Gewalt gegen die polizeiliche Räumung. Die Hausbesetzer warfen Feuerwerk und allerhand Mobiliar auf die Polizisten. Mehrere Einsatzkräfte wurden dabei verletzt. In der Tat kann die Staatsanwaltschaft keinem der Beschul-

digten eine konkrete Tat nachweisen. Das sei auch nicht nötig, findet sie. Es gelte das Prinzip: mitgegangen, mitgefangen. Wer sich von der Gewalt hätte distanzieren wollen, hätte dies tun können, so die Staatsanwältin.

Als «lebensfremd» bezeichneten mehrere Verteidiger diese Argumentation. Es könne nicht erwartet werden, dass Unbeteiligte das Gebäude verlassen, wenn im Treppenhaus ein Gefecht ausgetragen werde, das selbst erfahrene Polizisten als beispiellos taxierten.

Doch warum zogen sich am Ende der Räumung die 16 Frauen und Männer in dasselbe Zimmer im vierten Stock zurück, wo sie im Kreis sitzend auf die Poli-

zei warteten? Für die Anklage ist es ein Indiz, dass es sich um eine verschworene Gruppe handelt. Die Verteidiger sehen es anders: Auch für Unbeteiligte sei es am sichersten gewesen, sich dorthin zurückzuziehen.

## Das fehlende Ultimatum

Ganz allgemein wurde die Staatsanwaltschaft auch dafür kritisiert, dass sie trotz dünner Beweislage zwei «Monsterprozesse» erzwingen, die am Ende wohl vor allem viel Steuergelder vernichten würden. Tatsächlich kostete allein das erstinstanzliche Verfahren inklusive Entschädigung der amtlichen Vertreter rund 400'000 Franken. Bestätigt das Obergericht das damalige

Urteil, müsste der Kanton Bern den Grossteil davon bezahlen.

«Wir würden nicht hier sitzen, hätte die Staatsanwaltschaft das Ganze einfach mit Strafbefehlen erledigt», sagte ein Verteidiger. Eine Kollegin pflichtete ihm bei und meinte: «Die Staatsanwaltschaft betreibt Gesinnungsjustiz. Ihr geht es bloss darum, einem angeblichen Besetzermilieu einen Schlag zu verpassen.»

Auch an der Polizei wurde Kritik geübt. «Hätte sie an jenem Morgen eine deeskalierende Strategie gefahren, gäbe es diesen Monsterprozess nicht», meinte ein Verteidiger. Er stützte sich auf eine Aussage der Vorinstanz: Die Polizei hätte den Besetzern am Morgen der Räu-

mung via Megafon eine kurze Frist einräumen sollen, damit sie die Liegenschaft noch hätten verlassen können. Damit hätte sich die Spreu vom Weizen getrennt und die Beweislage wäre eindeutiger gewesen. «Bei einem Ultimatum hätten sich die meisten vom Acker gemacht», ist der Verteidiger überzeugt. Daran hat die Anklage Zweifel. Die errichteten Barrikaden im Treppenhaus und die bereitgestellten Sturmhauben und Feuerwerksbatterien würden darauf hindeuten, dass man sich auf eine Konfrontation mit der Polizei vorbereitet habe. Auch Unbeteiligten hätte dies auffallen müssen.

Michael Bucher